

Er trat zurück, stieß gegen Colton. Ein kurzer Moment der Spannung, bis Colton Stirks Blick nicht mehr standhalten konnte. »Un' der zweite Stückführer holt das Blocktakel über.«

Den Ablauf des Ladens und Schießens zu drillen war nicht weiter schwierig: Das Stück wurde ausgerannt, abgefeuert und rollte durch den Rückschlag Innenbords zurück; dann wurde das Rohr ausgewischt, eine Kartusche samt Wergpfropf hineingerammt, die Kugel ins Rohr eingeführt, darauf noch ein Pfropf, beides festgerammt und die Kanone für den nächsten Schuß wieder ausgerannt. Was zählte, war die Zusammenarbeit aller in der Mannschaft, denn nicht nur war es gefährlich, Pulver offen in der Nähe einer feuernden Kanone zu haben – die ganze Wirkung eines Schusses hing davon ab, daß alle wußten, was sie zu tun hatten, und bei ihrer Arbeit den anderen nicht im Weg waren.

»Das erste Mal langsam, Männer«, befahl Stirk.

Kydd hatte nie zuvor den Ladestock handhaben müssen. Verwirrend war, daß sich Ansetzer und Auswischer an verschiedenen Enden derselben dicken Holzstange befanden. Er legte den Stock mit dem Auswischer innenbords ab und zog mit den anderen am Seittakel. Sie rannten das Stück aus: eher ein mächtiges Rattern als das tiefe Baßrumpeln der drei Tonnen schweren großen Kanonen.

»Stück hat gefeuert«, bemerkte Stirk lakonisch.

Er sah Colton bedeutungsvoll an, doch Wong und Pinto drängten sich vorbei und pullten an dem Blocktakel am Verschuß der Kanone, um den Rückstoß nachzuahmen. Kydd hatte den Auswischer schon in der Pütz getränkt, hob nun das tropfnasse Schaffell hoch, steckte das Ansetzerende durch die Stückpforte, um mehr Platz zu haben, und schob den Auswischer in die Mündung.

Gegenüber wartete Renzi mit einer imaginären »Kartusche« sowie einem »Wergpfropf«. Doggo tat so, als nehme er sie entgegen und stopfe sie in die Mündung. Sofort rammte Kydd das becherartige Ende des Ansetzers tief ins Rohr hinab; Doggo nahm die »Kugel« sowie einen weiteren »Pfropf«, stopfte sie in das Maul des Stückes, dann führte Kydd erneut den Ansetzer ein, und die gesamte Stückmannschaft pullte gemeinsam an den Takelfalls, um die Kanone wieder auszurennen. Stirk schüttete das Zündpulver auf, richtete das Stück – damit war der Durchgang beendet.

»Jetz' nochmal, aber schnell!« knurrte er.

Sie wiederholten das Ganze, doch diesmal stöhnte Stirk bald nur noch entnervt. Kydd in seinem Übereifer rammte seinen Ansetzer sofort nach Doggos Kartusche ins Rohr, bevor dieser den Wergpfropf hinterherschoben konnte, und Wong, der an die mächtigen, völlig unbeweglichen größeren Stücke gewöhnt war, stürzte am Seittakel, worauf die Männer auf seiner Seite allesamt fluchend zu Boden gingen. In diesem Augenblick ertönte ein schriller Pfiff aus der Bootsmannsmaatenteife.

»Ruhe im Deck!«

Rowley eilte nach achtern. Der Kommandant und sein Erster Offizier betraten das Deck. Rowley zog seinen Hut. Die Männer erstarrten.

»Mr. Rowley, wo, bitte, sind unsere Royal Billys?« fragte Powlett.

»Hier entlang, Sir«, antwortete Rowley, zeigte höflich nach vorn und ging voran.

Kydd sah die Offiziere kommen: Rowley war klein genug, um unter Deck aufrecht stehen zu können; er ging vorsichtig, als müsse er aufpassen, wohin er trat. Powlett dagegen schritt leicht gebückt wie ein hellwacher Löwe. Spershott folgte ihnen auf dem Fuße.

»Wir sin' von der *Duke William*, Sir. Tobias Stirk, Stückführer.«

Kydd spürte die kalte Wildheit in Powletts Blick. Unwillkürlich nahm er Haltung an.

»Haben Ihre Leute das Zeug dazu, auf einer Fregatte zu dienen, Stirk?« ranzte Powlett ihn an.

Stirk zögerte.

»Na gut, wir werden ja sehen, was sie können.« Powlett zog seine Uhr hervor, drehte sich zu dem nächsten Zwölfpfünder um und sagte: »Symonds!«

»Aye, Sir?« kam die vorsichtige Antwort des Stückführers.

»Sie und die Royal Billys drillen gemeinsam!« Er wandte sich wieder Stirk zu. »Stück ausrennen. Auf mein Kommando!«

Stirk spuckte in die Hände und warf seinen Männern einen finsternen Blick zu.

Powlett sah auf die Uhr: »Los!«

Sein Arm senkte sich, und die Männer warfen sich ins Zeug.

Mit Wongs gewaltiger Kraft am Blocktakel wurde der »Rückstoß« rasch bewältigt. Aufgeregt wischte Kydd das Rohr aus, zog das Schaffellende heraus, und schon stand Doggo mit der Kartusche bereit. Kydd wollte den Stock schon wieder einführen, als Doggo wütend zischte: »Der Ansetzer, du Vollidiot!«

Kydd hatte einen dummen Fehler gemacht: Er hatte die Stange nicht umgedreht; das nasse Schaffell des Auswischers zeigte immer noch innenbords, der Ansetzer ragte in aller Unschuld durch die Stückpforte nach draußen. Er versuchte, die Stange außerhalb der Stückpforte umzudrehen, verhaspelte sich aber, sie fiel ihm aus den Händen, schlug klappernd gegen die Bordwand und versank achteraus im Kielwasser.

Symonds und seine Mannschaft lachten sie schallend aus.

Spershott eilte entrüstet herbei. »Das ist Eigentum der Krone! Wir werden dir das von deinem Sold abziehen, Bursche!«

Powlett hob die Hand. »Nein. Die Royal Billys machen weiter mit dem Drill, der Rest sichert die Stücke und kann wegtreten.« Mit einem einzigen Blick auf den vor Wut kochenden Stirk ging er zum Niedergang und begab sich zurück an Deck.

Die nun dienstfreien Besatzungsmitglieder der *Artemis* versammelten sich um die Kanone, denn diese Unterhaltung wollten sie sich nicht entgehen lassen. Der Rest der Hundewache verging damit, daß Stirk, hochrot im Gesicht, seine Leute gnadenlos voranpeitschte, begleitet vom grölenden Gelächter der anderen.

Die folgenden Tage waren nicht einfach für die Männer von der *Duke William*. Auf einer Fregatte wehte ein anderer Wind als auf einem Linienschiff; man mußte schneller auf den Beinen sein, und es brauchte einiges Geschick, auf eine dieser viel dünneren Rahen hinauszubalancieren und wieder zurückzulaufen. Außerdem war sogar Stirk überrascht, wie schnell das Schiff auf das Ruder ansprach. Es war Seemannschaft auf einer anderen, höheren Ebene, die den Männern mehr abverlangte, aber sie paßten sich rasch an.

Seit sechs Wochen fuhr Kydd nun auf der *Artemis*, und mittlerweile wußte er, wie der Hase lief. Die Mittelwache zog sich zäh dahin. Als Ausguckwache konnte Kydd sich nicht gemütlich die Zeit mit Renzi vertreiben, sondern mußte eine Stunde lang angestrengt in die Nacht hinausstarren. Kydd zog seinen Griego enger um sich. Der grobe, ungeschorene Wollstoff hielt seinen Leib warm und den scharfen Nachtwind ab. Der launische Mond verbarg sich zumeist hinter Wolken, und dann konnte er in der undurchdringlichen Dunkelheit nicht einmal den Rudergänger ausmachen, der ganz in der Nähe stand. Kydd blickte hinaus auf die dahinziehenden Wogen und kämpfte gegen die Müdigkeit an.

Da: Weit draußen auf der nächtlichen See fiel ihm etwas auf, etwas Fahles, Helles, das am Rande seines Blickfelds kurz aufschien, doch sogleich wieder verschwand. Angestrengt starrte er hinüber, fand es aber nicht mehr. Doch, da war es wieder! Ein bleicher, unbeweglicher Fleck, der über der Kimm auftauchte und wieder verschwand.

»Meldung an den wachhabenden Offizier, Sir!« rief Kydd.

Jemand antwortete von der anderen Seite des Decks, dann stand eine dunkle Gestalt neben ihm.

»Kydd, Sir – achterner Backbordausguck. Hab' weit draußen in Lee 'was weiß aufleuchten seh'n.«

»Welche Richtung?« kam Parrys harte Stimme.

Das fragliche Objekt tat ihnen den Gefallen und schien ungefähr dort, wohin Kydd gezeigt hatte, einige Sekunden lang bläßlich auf. Dann verschwand es wieder.

Parry suchte sofort mit dem Nachtglas danach. »Verdammt ... Da, ich hab's!« Er setzte das Glas ab. »Meldung an den Kommandanten: Meine Empfehlung – Schiff in Sicht.«

Bei einem Mann wie Powlett konnte es nur eine Antwort geben: Sie würden das Schiff aufbringen und auf ihr Glück vertrauen.

In der kurzen Zeit, bevor Powlett in aller Eile das Deck betrat, hatte *Artemis* umgebraßt und stand bereits auf das fremde Schiff zu.

»Wenn Sie bitte die Marssegel einholen würden, Mr. Parry. Wir wollen die da drüben doch nicht unnötig beunruhigen.«

Der fahle Fleck war nun stets über der Kimm sichtbar.

»Wir halten uns in ihrem Luv. Bis zum Morgengrauen werden wir auf und ab stehen.«

Eine Stunde später war klar, daß der Fremde sie gesichtet hatte: Er änderte Kurs und hielt auf sie zu. *Artemis* folgte entsprechend, um den Luvvorteil zu halten. Der Fremde wurde das Spiel bald leid, fiel ab vom Wind, und die beiden Schiffe verbrachten die verbliebenen dunklen Stunden vor Tagesanbruch damit, unter losen Segeln auf Parallelkurs zu laufen.

Der erregende Trommelwirbel erstarb, jeder Mann stand auf seinem Posten, alle warteten, daß der Morgen graute. *Artemis* begrüßte den neuen Tag stets mit ausgerannten Kanonen und einer Musterung auf Gefechtsstation – ihr würde es nie passieren, daß sich im ersten Licht ein feindliches Schiff längsseits liegend zeigte, bereit, sie aus dem Wasser zu pusten.

Bei Tagesanbruch war das fremde Segel immer noch da, fünf Seemeilen im Lee. Träge malte die Sommersonne die Farben des Tages, hellte die dunkle See zu einem lebhaften Kobaltblau, den lila Himmel zu einem makellosen Himmelblau auf, vor dem sich im Süden hohe, schneeweiße Wolken türmten. Sie offenbarte außerdem die schlanken Linien einer schwarzgelb gestrichenen Fregatte, genauso groß wie *Artemis*, die gerade die Segel kürzte.

*Artemis* nahm Kurs auf das fremde Schiff. Jedes Glas an Bord war darauf gerichtet.

Auf dem Achterdeck stieg die Spannung.

»Sie hißt ihr Geheimsignal nicht, verdammt noch mal!« knurrte Powlett.

Sollte es sich um ein Schiff der Königlichen Marine handeln, so mußten die Kommandanten wegen des Saluts feststellen, wer von beiden dienstälter war. Andererseits konnte es durchaus sein, daß der Fremde die dwars auf ihn zustoßende Fregatte, die ihm den Bug zeigte, für einen Franzosen hielt und sie nicht verschrecken wollte, indem er zu früh seine Farben setzte.

Der Segelmeister, Mr. Prowse, nahm seinen Hut ab und kratzte seinen spärlich behaarten Kopf. »Sieht mir gar nicht nach 'nem Schiff des Königs aus.«

Der Bootsmann nahm ein Fernrohr zur Hand und musterte den Fremden eingehend. »Könnte 'n Schwede sein, aber ich würd' wetten, sie ist 'n Franzmann.«

Powlett fragte blitzschnell zurück: »Wieso das?«

»Weil nämlich, Sir, erst'mal hat sie 'ne gerade Gillung, dann is' ihr Sprung an Deck viel flacher, un' wie Sie seh'n können, Sir, geht bei ihr die Backsreling nur bis zum Kattdavit – sie is' französisch, das steht mal fest.«

»Danke, Mr. Merrydew«, sagte Powlett leise.

»Gestatten, Sir.« Parry wartete geduldig vor Powlett, steif und hölzern wie immer.

»Ja, Mr. Parry?«

Der Zweite Offizier schob einen Seemann vor.

»Was ist, Boyden?«

»Sir, das dort drüben, das is' die *Si-to-jäng*«, verkündete er entschieden.

»Die was?«

»Die *Si-to-jäng*. Hab' sie in Toulong geseh'n. Wir lagen längsseits, übernahmen Wein, Sir – war'n die letzten Tage vorm Krieg, un' wie sie mit der Tide 'rausging, nahm sie 'n Stück von uns mit.«

Powlett erstarrte. »Die *Citoyenne* meinen Sie. Sind Sie sicher? Was trägt sie?«

»Sechsendreißig lange Zwölfer, Sechser auf dem Achterdeck, mehr weiß ich nich' mehr. Ach ja – ist 'n großer Pott mit reichlich Besatzung ...«

Powlett nickte. Anders als die weltweit operierenden britischen Fregatten konnten französische Schiffe jederzeit die Vorräte ergänzen, deshalb waren sie bis an das Schanzkleid mit Kriegsmatrosen gefüllt. Dieser Franzmann war außerdem selbstbewußt und nicht auf den Kopf gefallen; wahrscheinlich hatte er noch keine Männer an Prisen verloren, die bemannt werden mußten.

»Eins noch, Sir.«

»Ja?«

»Ihr Käpten is' 'n richtiger Hunne, Sir, 'n ganz Scharfer – verzeih'n Sie meine Sprache. Unser Zweiter hat gehört, wie er gesagt hat, wenn die neue Besatzung nich' ganz schnell auf Vordermann kommt, dann würd' er sie ruckzuck auf die Galeeren schicken – un' das is' mehr wie sechs Monate her.«

Leutnant Neville räusperte sich und bemerkte beiläufig: »Dann können wir uns ja auf eine herzliche Begrüßung gefaßt machen.«

Powlett lächelte nicht einmal.

»Eher wohl auf die Augen der Welt, denk' ich mit« Rowley hatte zur unpassenden Zeit laut gedacht. Nun aber ignorierte er Powletts finstere Miene und spann den Faden weiter: »Zum ersten Mal in diesem Krieg haben wir zwei gleich starke Schiffe im Gefecht. Den Ausschlag wird also einzig und allein der Kampfgeist der beiden Nationen geben. Wird der heißblütige Eifer der Revolutionäre über die Herren der Meere triumphieren? Oder wird das Recht sich durchsetzen? Es wird ein ritterliches Duell geben, dessen Ausgang für unser Land, so denke ich, mehr bedeuten wird als eine einsame Schlacht weit draußen auf dem Meer.«

Party fuhr Rowley an: »Zweifeln Sie etwa am Ausgang des Treffens, Sir?«

»Ich wäre ein Narr, wenn ich nicht dächte, daß es einen erbitterten Kampf geben wird – aber die Heimat wird es hart ankommen, sollte uns Fortuna den Sieg versagen.«

Powlett löste sich aus der Gruppe. »Mr. Parry, einen Schuß vor den Bug, und zeigen Sie denen, wer wir sind.«

An der Luvseite krachte eine Kanone. Über den Köpfen wurde die gewaltige Kriegsflagge gehißt und wehte stolz in der steifen Brise.

Powlett fletschte die Zähne. »Splitternetze riggen, Mr. Party. Und Brustwehren in die Toppen.« Mit einem Blick auf die schwere Fregatte, die vor ihnen die Dünung abritt, fuhr er fort: »Heute müssen wir uns unsere Lorbeeren richtig verdienen.«

Kydd und Stirk beugten sich aus der Stückpforte und beobachteten das vor ihnen segelnde Schiff.

»Das is' 'n Froschfresser, un' wir laden ihn zum Tee.« Stirk zog seinen Kopf zurück. »Wie's aussieht, werden wir mächtig viel Spaß haben, denn der Pott schmeißt wenigstens soviel Eisen wie wir.«

Kydd warf einen Blick auf den Feind. Die Franzosen eilten an die Brassens, die Fregatte änderte den Kurs. Als sie vom Wind abfiel, wirkte sie perspektivisch verkürzt, denn sie bot das reich verzierte Heck. Mit zunehmender Fahrt stand sie davon. Kydd konnte es nicht glauben. »Sie läuft weg!«

Hinter ihm versetzte Renzi kühl: »Und genau das sollte sie natürlich auch, mein Lieber. Ihr Kommandant kennt seine Aufgabe: Er soll über unsere Kauffahrer herfallen, unseren Handel stören – einen größeren Schaden kann er uns nicht zufügen. Beide Schiffe sind gleich stark. Wenn er sich stellt, kann er bestenfalls eine blutige Schlacht erwarten. Sein Schiff wird Schaden nehmen, und er kann sich nicht mehr seiner eigentlichen Aufgabe widmen. Der Mann muß aber verhindern, daß sein Schiff Schaden nimmt.«